

# Der Meister und der Jünger

Autor(en): **Sandoz, Maurice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568377>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Meister und der Jünger

*Eine Legende von Maurice Sandoz*

*Aus dem Französischen übersetzt von Luise Wolf*

An diesem Tage vermählte sich Noëmi, Tochter der Ruth, Tochter Saras, Tochter Esthers, Tochter Rebekkas, jener Rebekka, die, wie sich infolge verwirrender Umstände erwies, die Tochter und Enkelin Loths war, an diesem Tage vermählte Noëmi sich mit Jonathan, dem Sohne des Rates Ephraim.

Das rosenrote Gezweig des Judenbaumes schmückte die Türen und Fenster des Hauses, und in dem inneren Hofe wechselten die fedrigen Büschel der Tamariske mit den Zweigen der Granatbäume ab; auf den Tischen trennten blühende Girlanden die Schalen, in denen sich grüne und blaue Feigen und schwarze Weintrauben häuften.

Die Gäste kamen in grosser Anzahl; Ephraim zur Rechten sassen diejenigen, die sich durch Rang oder Verdienst auszeichneten, die anderen liess er zu seiner Linken sitzen, und als der Letzte der Geladenen anlangte, begann das Fest.

Einen Beobachter, mit den jüdischen Sitten und Gebräuchen vertraut, hätte der düstere Ausdruck der Gäste überrascht, die mit halber Stimme sprachen, da es bei Festmählern in Jerusalem sonst mit ganz orientalischer Lebhaftigkeit herging.

Und die Einfachheit der Gerichte, die der reiche Ephraim bot, hätten sein Erstaunen erregt.

Gebackener Fisch, dunkle Oliven und dicke Milch bildeten den Anfang, Reis mit Schafaugen den zweiten und letzten Gang.

Dennoch durfte man Ephraim nicht des Geizes beschuldigen, seine Freigebigkeit Armen und bedürftigen Kranken gegenüber war bekannt, und manch kostbarer Gegenstand schmückte sein Heim.

Die Einfachheit des Festmahles war seinen strengen Grundsätzen zuzuschreiben.

Wirklich hatte Ephraim seine Familie von Kindheit an durch seine übergrosse Enthaltbarkeit und die Mässigkeit in seinen Genüssen in Erstaunen gesetzt.

Nie hörte man ihn lachen, er schien nur an Studieren Geschmack zu finden, und als er seiner Gelehrsamkeit wegen zum Mitglied des römischen Rates ernannt wurde, obwohl er zum Christentum bekehrter Jude war, überraschte es keinen.

Es muss hinzugefügt werden, dass niemand erfreut darüber war; musste man nicht erwarten, dass ein Mann von so strengen Sitten, ein so grausamer Feind des Vergnügens, das Gesetz in seiner ganzen Strenge anwenden werde!

Diese Vermutung sollte sich tatsächlich bewahrheiten, und seitdem Ephraim seinen Einfluss ausüben konnte, erliess er eine Reihe von Verordnungen. Er untersagte nächtliche Vergnügungen, verbot Tanzvorstellungen und schaffte die weltliche Musik der kleinen Harfenspieler

ab, die die Galiläer so liebten. Es gab kaum noch erlaubte Zerstreungen. Das Volk ging wohl oder übel in den Tempel, und nur Feuersbrünste und die öffentliche Abstrafung der Missetäter unterbrach zuweilen die Eintönigkeit der Tage.

Man wird nun begreifen, dass bei dem Hochzeitsmahl, wo die Gegenwart einer so gefürchteten Persönlichkeit zu spüren war, Noëmi kaum wagte, das Wort an den jungen Gatten zu richten, und Jonathan, der seinem Vater gegenüber immer ein gezwungenes Wesen zeigte, nur einsilbig antwortete.

Und man wird nun auch verstehen, warum Ephraim, als der Prediger von Nazareth auftrat, sich mit einer Art von Wollust einer Religion wandte, deren Anhänger alle Entbehrungen und Entsagungen als ein Glück betrachteten.

Allerdings hatte Ephraim den Meister, den «Rabbi», niemals gesehen, aber er glaubte seine Lehre vollkommen zu kennen und nannte sich laut einen Christen, selbst vor Pilatus, der die neue Religion nicht sonderlich liebte.

Vom Tage seiner Taufe an hatte Ephraim die Strenge gegen sich selbst, und was keineswegs sein Recht war, auch den andern gegenüber verdoppelt.

Er hatte alle kostbaren Werke seiner Bibliothek, die die Sünde in angenehmen Farben malten, verbrannt, und sein Hass gegen alle Vergnügung war so stark geworden, dass er Jonathan sogar an diesem Festtage nicht gestattete, die Bläser und Psalterspieler kommen zu lassen, die bei Hochzeiten nie fehlen durften; er hatte sogar verboten, auch nur eine einzige Amphora Kräuterbier, Wein oder Honigwasser herumgehen zu lassen, und die stummen Gäste bekamen nichts als Eiswasser zu trinken.

Das düstere Mahl nahte seinem Ende, als plötzlich ein Geräusch, das melodischer war als das der Harfen und ein frischerer Duft als der des Zimtes, die Luft erfüllte.

Ueberrascht und argwöhnisch blickte Ephraim seinen Sohn voll Ernst an; er fürchtete, dass dieser trotz des väterlichen Verbotes eine Truppe Musikanten bestellte und Urnen mit Narden auf die Marmorfliesen hatte giessen lassen.

Bald aber erkannte er seinen Irrtum. Diese beinahe himmlische Musik war das Echo einer Stimme im Hofe, von wo ein junger Mann in Begleitung einiger Freunde, mit denen er im Gespräch war, sich näherte. Dieser Mann war blond, seine blauen Augen hatten die Tiefe dunkler Augen, aber sein Blick wie der Klang seiner Stimme waren von ausserordentlicher Süsse.

Ephraim war gastfrei. Er erhob sich und lud die unbekanntenen Gäste ein, sich zu erfrischen.

Der gesprochen hatte, nahm das höfliche Anerbieten dankbar an und liess sich, von seinen Freunden umgeben, am Ende der Tafel nieder. Beim Anblick des einfachen Mahles und der trügerischen Amphoren lächelte der junge Mann; dann richtete er seinen durchdringenden Blick auf Ephraim und fragte ihn:

«Bin ich bei dem Manne, der sich rühmt, der Feind aller Freuden zu sein? Bei dem Manne, der seinem Weibe verbietet, sich zu schmücken,

seinen Kindern, zu lachen? Bin ich bei dem Manne, der den Arbeitern Zerstreuungen untersagt, die ihnen nach den Stunden der Arbeit Erholung bringen?»

«Du bist bei dem Manne», erwiderte Ephraim auf diese Fragen, «der weiss, dass das Leben der Gerechten nur ein Weg zum Tode ist; du bist der Gast des Mannes, der wünschte, dass sein Weib bescheiden sei, dass die Kinder folgsam und die Leute einfach seien.»

«Du nennst dich ‚gerecht‘, und wahrlich, ich sage dir, dass es durchaus nicht verboten ist, die Schönheit der Morgenröte zu bewundern, dass die untergehende Sonne in ihrer Herrlichkeit nicht ihres Goldes beraubt zu werden braucht, noch zu wünschen ist, dass die Nachtigallen diese vollkommenen Sänger der Nacht, für immer verstummen.»

Darauf erhob der Gast seine schönen Hände und gab unerwartet ein leises Zeichen; und sogleich entstieg den Bosketts ein Gesang von bisher ungekannter Kraft, ein immer durchdringenderer Duft von Zimt erfüllte den ganzen Raum, während die Becher der Gäste von einem berausenden, seltenen Weine überquollen.

An dem Spalier, das den Hof überschattete, reiften die Reben, die Wespen sammelten sich summend um die Trauben, und am Himmel, den man zwischen den Blättern ahnte, funkelten die aufgehenden Sterne mit so ungewohntem Glanz, dass der ganze Garten dadurch erhellt war, als schmückten Tausende von Leuchtkäfern die Zweige der düsteren Zypressen.

Die frohen Gäste wurden lebhaft, das Lachen und die Gespräche an der Festtafel wurden immer lauter; da erhob der junge Mann sich und ging, von seinen Gefährten gefolgt, die ihn ehrerbietig begleiteten. Nur Ephraims Haltung hatte sich nicht geändert, er betrachtete belustigt die belebten Gesichter seiner Gäste und warf von Zeit zu Zeit einen zornigen Blick nach der Seite, wo seine Tischgenossen einer Stunde eben verschwunden waren.

«Wer ist denn dieser Mann ohne Grundsätze, der die fleischlichen Freuden nicht verdammt? Wer ist der Mann, der sich erlaubt, am Vorabend des Sabbats Wein herumgehen zu lassen, obwohl meine letzte Verordnung es für diesen Tag verbot?»

«Herr», erwiderte einer der Diener, der die Frage gehört hatte, «Herr, dieser Fremde nennt sich Jesus von Nazareth.»

Das Antlitz Ephraims verzerrte sich.

Am nächsten Tag, bei Pontius Pilatus, verleugnete er öffentlich die Lehre Christi und wandte sich für immer den Gebräuchen der Pharisäer zu.

Und einige Jahre später, als Christus gekreuzigt wurde, war es Ephraim, der sein Todesurteil unterschrieb.

